

Deutsche Wacht

erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Oesterreich mit Zustellung ins Haus monatlich fl. — 55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 2.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 5.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Anzeigenbedingungen des In- und Auslandes an. Redaction und Administration Hauptplatz 104. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 11—12 Uhr Vor- und 3—4 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 65.

Gisli, Donnerstag den 14. August 1890.

XV. Jahrgang.

Gisli, 13. August.

Die Wühlthätigkeit, welche die Geistlichkeit vor den letzten Landtagswahlen besonders in den Alpenländern entfaltet hat und welche sie gegenwärtig in Kärnten entwickelt, wo die Wahlen noch ausstehen, veranlaßt ein deutschböhmisches Blatt, die Warnsdorfer „Abwehr“, die Aufmerksamkeit auf eine Bestimmung des Paragraphen 98 des Strafgesetzbuches zu lenken, deren Folge die Erlassung und Verkündigung des Judenbannes wider einen Israeliten, um von diesem die Unterwerfung unter den Spruch des jüdischen Gerichtes in einer Frage des bürgerlichen Rechtes zu erzwingen, als Erpressung bezeichnet und Zuwiderhandelnde für straffällig erklärt werden. Das genannte Blatt will auch die Christen davor geschützt wissen, daß geistliche Obere in Angelegenheiten des reinbürgerlichen Rechtes, wie es die Wahlen für die Vertretungskörper zweifelsohne sind, mündlich von der Kanzel und schriftlich in sogenannten Hirtenbriefen mit Drohmitteln vorgehen und diejenigen Wähler als dem ewigen Gerichte und der höllischen Verdammnis verfallen erklären dürfen, die sich nicht bewegen lassen, ihre bürgerliche Freiheit, ihre Wahlfreiheit aufzugeben.

Wir haben schon wiederholt auf die Lücke hingewiesen, welche in unseren Gesetzen insofern besteht, als es an Vorkehrungen fehlt, durch welche die Staatsbürger vor dem Mißbrauch der Kanzel und des Beichtstuhles wie überhaupt des heiligeren Amtes geschützt werden könnten, und die „Abwehr“ trifft den Nagel auf den Kopf, indem sie den genannten Paragraphen des Strafgesetzbuches citirt und eine analoge Festsetzung auch für andere Confectionen heischt. Vor dem Gesetze gilt bekanntlich jede Handlung als Erpressung, welche jemandem mit oder ohne Nennung des Namens eine Verletzung an Körper oder Freiheit in der Absicht in Aussicht stellt,

von dem Bedrohten eine Leistung oder Unterlassung zu erzwingen. Ob die Drohung wirklich Besorgnisse eingekeimt hat oder nicht, kommt hierbei nicht in Betracht, denn es genügt, wenn dieselbe an sich schon geeignet erscheint, Furcht oder Unruhe zu erregen. Der Judenrabbiner wird eventuell mit Kerker gestraft, wenn er sich's einfallen läßt, einen Glaubensgenossen durch Androhung geistlicher Strafen zu etwas zu zwingen, was in die Sphäre des gemeinbürgerlichen Rechtes gehört. Der Jude ist demnach vor Bannfluch und anderen geistlichen Drohmitteln geschützt, der Nichtjude ist es nicht. Und doch ist die Aussicht auf das jüngste Gericht, welches allen Jenen angedroht wird, die sich nicht in einem ganz bestimmten Sinne oder zugunsten einer bestimmten Person ihrer bürgerlichen Freiheit entäußern, gar sehr geeignet, Tausende von Gläubigen in Furcht und Unruhe zu versetzen. Es gibt natürlich auch Tausende, welche eine solche Drohung ziemlich kühl lassen und nicht im Geringsten abhalten wird, ihre staatsbürgerlichen Rechte in voller Freiheit auszuüben; allein vor dem Gesetze fällt dieser Umstand ganz und gar nicht ins Gewicht, denn das Gesetz lehrt sich gegen die Absicht dessen, der sich eines geistlichen Zwangsmittels zur Erreichung eines gemeinbürgerlichen Zweckes bedienen will, und diese Absicht erklärt das Gesetz — allerdings nur für den Juden — als Erpressung und öffentliche Gewaltthätigkeit. Im Allgemeinen aber vermag kein Zwangs- und Drohmittel eine stärkere Macht auszuüben, als der Terrorismus, der das Gewissen in Fesseln legt, die geistige Freiheit knebelt, die Ueberzeugung zu Boden tritt und in einer Frage, welche in aller Welt als eine rein bürgerliche anerkannt ist, im Namen des Heiligsten, der Religion, hintritt vor den Staatsbürger, um ihm zu sagen: Folgst du in dieser oder jener Angelegenheit deiner Ueberzeugung, machst du Gebrauch von deinem Rechte als Staatsbürger, so verfallst

du dem letzten Gerichte und den Strafen der Hölle.

Man hat es erlebt, daß Kindern, welche eine Schule des Deutschen Schulvereins besuchten, aus diesem einzigen Grunde die Communion verweigert ward; es sind Fälle vorgekommen, daß Katholiken, welche sich nicht zwingen lassen wollten, ihre Stimmen diesem oder jenem, von einem clericalen Wahlconventikel empfohlenen Candidaten zuzuwenden, von der Kanzel herab als Gottlose, als dem jüngsten Gerichte Verfallene an den Pranger gestellt wurden, und Aehnliches mehr. Und wie weit die Heze der Clericalen, welche sich der nationalen Unduldsamkeit zugesellt haben, gehen kann, das zeigen die Ereignisse, die sich jüngst in Kärnten zgetragen haben und noch zutragen und die in der Bluthat von Arnoldstein vorläufig ihren Culminationspunkt erreicht haben. Gerade die Vorfälle in Kärnten werden vielleicht während der nächsten Reichsraths-Session Erörterungen über die Frage im Gefolge haben, ob das Gesetz nur den Rabbinern gegenüber Erpressung und Terrorismus ahnden soll, und ob es nicht auch bei jenen Priestern anderer Confectionen anzuwenden wäre, welche die gesetzliche Wahlfreiheit zu Boden treten wollen.

Rundschau.

[Dr. Rieger] weilte jüngst in Wien, um mit dem Grafen Taaffe zu conferieren. Es werden hieran manigfache Combinationen geknüpft. Daß sich Dr. Rieger mit Taaffe auch über die Ausgleichsfragen unterhalten hat, ist fast ebenso naheliegend, wie daß die Beiden auch über das Wetter und die große Hitze miteinander gesprochen haben. Allein die Behauptung, daß wichtige Entscheidungen unmittelbar bevorstehend seien, ist, wie das „W. Tgl.“ schreibt, nicht zutreffend, und dieselbe widerlegt sich am besten durch die Thatsache, daß der Ministerpräsident

Bauernfeld.

Bauernfeld, der fast geschaffen schien, in das zwanzigste Jahrhundert hinüberzuwandern, ist nun auch dahingegangen, und trauernd steht Deutsch-Oesterreich an der Bahre des großen Lustspieldichters.

Eine typische Figur Alt-Wiens war Bauernfeld, seit Jahrzehnten von allen Bewohnern der Kaiserstadt gekannt. Oft sah man ihn in Begleitung seiner treuen Haushälterin und zugleich Secretärin, der Frau Resi, in den Straßen und im Stadtpark spazieren wandeln. Man merkte ihm seine Jahre nicht an. Selbst in den letzten Wochen zeigte sein ganzes Wesen noch Kraft und Gesundheit. Sein Gang war gerade und fest, seine Gestalt hoch, der Kopf etwas nach vorne geneigt, aber durchaus nicht matt. Sein Antlitz hatte scharfe Züge, die Unterlippe war vorgehoben und verrieth fast Verdrießlichkeit; doch misprach das nicht dem inneren Gemüth des Dichters. Dieses war durch und durch innig und heiter. Zwar mischte sich in seinen ungezwungenen Prohsinn und in seine Harmlosigkeit in letzter Zeit hin und wieder verdrießliche Laune; sie hielt indessen nie lange an und machte gewöhnlich bald besserer Stimmung Platz.

Bauernfeld fühlte sich stets als Wiener Bürger und Wiener Dichter: „Ich bin und

bleibe Wiener mit Haut und Haar,“ sagte er einmal, „das ist mein größter Stolz. Man hat mir zum Vorwurf gemacht, daß ich in meinen Stücken zu sehr Wiener Localfarbe angewendet hätte — ich leugne das nicht, denn ich betrachte es nicht als Vorwurf, sondern als Lob. Ich meine, daß die Lustspieldichter aller Zonen und Zeiten, von Aristophanes, Terenz und Plautus bis auf die Dichter unserer Zeit, bis auf den Dänen Holberg und den kleindeutschen Kogebue, dasselbe gethan haben wie ich . . .“

Doch sprach Bauernfeld mit diesen Worten sich selbst zu enge Begrenzung seines dichterischen Wollens und Könnens zu. Seine Lustspiele beschränkten sich durchaus nicht auf Verhältnisse, ihnen ist nicht bloß ein deutsch-österreichisches Element eigen, sondern größtentheils haben sie allgemein deutschen, allgemein poetischen Wert. Und darin besteht wohl auch ihre nachhaltige Wirkung, denn seine Stücke haben seit Jahrzehnten auf den verschiedensten deutschen Bühnen die größten Erfolge errungen.

Von Bauernfelds Leben ist nicht viel zu erzählen. Er wurde am 13. Januar 1802 in Wien geboren. Hier verbrachte er sein ganzes Leben — große Reisen hat er nie unternommen. In Wien machte er seine Studien, oft unter den dürftigsten Verhältnissen, denn er stand früh als Witwe da und war vielfach von dem Wohl-

wollen und der Unterstützung Fremder abhängig. Doch trotz aller schweren Sorgen behielt er guten Muth und rang aufwärts. Bald entdeckte er in sich die poetische Ader und sein ganzes Streben gieng nun dahin, ein berühmter Dichter zu werden. Seine Freunde setzten große Hoffnungen auf ihn, denn die ersten Proben seines Talents waren recht erfreuliche. Nun bezog der junge Eduard die Universität seiner Heimatstadt und studierte fleißig die Rechte mit der Absicht, nach Beendigung dieses Studiums in Staats-Dienste zu treten. Er wurde im Jahre 1826 Conceptspraktikant bei der niederösterreichischen Landesregierung; ein Jahr darauf erhielt er eine Stelle bei dem Kreisamte unter dem Wiener-Wald, im Jahre 1830 bei der Oberhofkammer und schließlich im Jahre 1843 bei der Lotto-direction. Die Geschäfte seiner Aemter hielten jedoch den jungen Dichter nicht ab, mit dem ganzen Eifer des Berufenen sich seinen literarischen Bestrebungen und Neigungen zu widmen, die durch den Umgang mit bedeutenden Männern wie Schreyvogel, Grillparzer, Schlegel, Schwind u. A. noch tüchtige Förderung erfuhren. Im Jahre 1848 wurde er von der allgemeinen politischen Bewegung mächtig mitgerissen. Mit seinem Freunde Anastasius Grün drang er sogar bis zum Erzherzog-Palatin vor und legte diesem die Nothwendigkeit einer Constitution dar; die

nach Elischau abgereist ist, wo er bis zum 18. zu verbleiben gedenkt. In der Ausgleichsfrage könne im Augenblicke kein Schritt geschehen. Die Ausgleichspuntationen sind fertig, die Vorlagen sind dem Landtage zugegangen und Sache der beiden Parteien des böhmischen Landtages ist es nun, das Wort der Führer einzulösen. Welcher Art also die Entscheidungen sein sollen, von welchen die „Politik“ spricht, darüber fehle jeder Anhaltspunkt.

[Ueber den Besuch des Kaisers Wilhelm in England] geht der Berliner „Post“ aus London folgende Mittheilung zu: „Wie der vorjährige Besuch des Kaisers in Osborne der Ausgangspunkt des englisch-deutschen Abkommens, und wie auf dieses der Besuch des Prinzen von Wales und die großartige Aufnahme desselben in Berlin nicht ohne Einfluß waren, so geht in den Kreisen des Londoner auswärtigen Amtes das Gerücht, daß auch die jetzige Anwesenheit des Kaisers in Osborne nicht ohne politische Bedeutung sein dürfte, sondern daß zwischen dem Kaiser einerseits und der Königin Victoria, dem Prinzen von Wales und dem Marquis von Salisbury andererseits Verabredungen stattfanden, deren Resultate die Welt vielleicht nicht weniger überraschen dürften als der deutsch-englische Vertrag.

[Helgoland] ist also am Samstag in den Besitz Deutschlands übergegangen. Der deutsche „Reichsanzeiger“ brachte aus diesem Anlaß ein Handschreiben des Kaisers an den Kanzler, in welchem bestimmt wird, daß bis zur verfassungsmäßigen Regelung der Verhältnisse Helgolands die Regierung der Insel in des Kaisers Namen auf Grund der bestehenden Gesetzgebung, unter Schonung der vorhandenen Verwaltungs-Organisation durch den Reichskanzler geführt werde. Eine Bekanntmachung des Reichskanzlers sagt, daß auf Grund dieses Erlasses die Verwaltung Helgolands unter der Oberleitung des Reichskanzlers einem Seeofficier mit dem Titel eines Gouverneurs von Helgoland und einem Civilbeamten mit dem Titel eines kaiserlichen Commissärs für Helgoland übertragen wird.

[Die social-demokratische Partei in Deutschland] entwickelt eine ungewöhnliche Rührigkeit, um die günstigere Lage auszunützen, welche das Erlöschen des Socialistengesetzes ihr bietet. Ein neuer Organisationsentwurf der Partei ist veröffentlicht worden, welcher unter anderm feststellt, daß jedes Jahr ein Parteitag abgehalten werden soll, und daß das bisherige Hauptorgan, das „Berliner Volksblatt“, als officielles Organ der Partei unter dem Titel „Vorwärts“ erscheinen soll.

großen Aufregungen erschütterten ihn jedoch derart, daß er sich sehr bald aus dem politischen Leben zurückzog und auch die Wahl zum Deputierten in das Frankfurter Parlament nicht annahm. Zu gleicher Zeit schied er aus dem Staatsdienst und widmete sich fortan einzig und allein seinen dichterischen Arbeiten. Mit solchen war er schon früh in die Oeffentlichkeit getreten. Im Jahre 1824 erschien sein erstes Lustspiel „Der Magnetiseur“ in Druck und nun folgte eine fast endlose Reihe von Werken.

Bald zeigt Bauernfeld uns seine Kraft in der Entfaltung scharfer und witziger Charakteristik und sprudelnder Lebensfrische, besonders in seinen Stücken aus den Zwanziger- und Dreißiger-Jahren, zum Beispiel in den „Bekanntnissen“ und in „Bürgerlich und Romantisch“; bald wieder im „Literarischen Salon“, im Schauspiel „Ein deutscher Krieger“ und im Lustspiel „Großjährig“ ist er der faßlichste und populärste Vermittler der politischen und socialen Strömungen, welche in den Vierziger-Jahren Wien beherrschten. Im letztgenannten Stück besonders sind der österreichische Bureaucratismus und das ganze patriarchalische, in Wahrheit drückend bevormundende System, und andererseits das Deutsch-Oesterreichthum, dem eine siegreiche Erhebung gegen unwürdige Bedrückung prophezeit wird, lebendig verkörpert. Trotz dieser tendenziösen Anspielungen sprengte

[Aus Belgrad] schreibt man, daß der Ausgang der Frage, betreffend die Entsendung bulgarischer Bischöfe nach Macdonien den politischen Kreisen Anlaß zu einer Untersuchung des Wertes der russischen Freundschaft für Serbien geboten habe. Es beginne die Einsicht durchzubringen, daß diese Freundschaft bloß auf serbischer Seite aktiv, russischerseits aber bloß als ein Atout mehr im Spiele der russischen Politik behandelt worden sei. Selbst Schwärmer für Rußland sehen nunmehr ein, daß die russische Politik jeglichen großmüthigen Zuges entbehre. Diese Erkenntnis werde allerdings zunächst dem großen Zuge zu Rußland hin keinen Abbruch thun, immerhin werde sie aber die Serben von der Ueberhöhung des Wertes der russischen Freundschaft zurückführen. Einer der leitenden serbischen Minister habe kürzlich geäußert, daß das Trade, betreffend die bulgarischen Bischöfe, heute noch nicht unterschrieben wäre, wenn Rußland dies ernstlich hätte verhindern wollen. Die Errichtung der bulgarischen Bistümer, bemerkte der Minister, sei im Grunde ein Herzenswunsch Rußlands, welches zwar den Prinzen Ferdinand und die Stambuloffische Regierung bekämpfe, aber doch keine Gelegenheit veräume, um sich als Protektor des bulgarischen Volkes zu zeigen. Die Radikalen seien über die wahren Ziele der russischen Politik nicht im Unklaren und sie wissen auch, daß die Herrschaft der Radikalen in Serbien durchaus nicht nach Rußlands Geschmach ist.

[Fürst Ferdinand von Bulgarien] trifft heute auf bulgarischem Boden ein.

[In Brüssel] fand am Sonntag eine Demonstration von 60.000 Arbeitern zugunsten des allgemeinen Stimmrechtes statt.

[Arbeiter-Ausstände.] Ein Ausstand der Eisenbahndiensteten der südwallisischen Bahnen ist am 7. d. ausgebrochen. Während der Nacht verließen alle Lokomotivführer, Heizer und Zugführer der Taff Vale, der Rhymney und der Barry Eisenbahn ihre Posten und am Morgen folgten ihnen gemäß der Weisung ihres Secretärs die Signalisten. In den Kohlen-districten fahren keine Kohlenzüge mehr. Viele Kohlenbergwerke haben den Betrieb eingestellt. 30.000 Bergleute sind außer Arbeit. — Der große Arbeiterausstand in Katalonien, der die Gefahren schwerer Bedrohung der staatlichen Ruhe und Sicherheit in sich barg und an verschiedenen Orten zu ernststen Ausschreitungen geführt hat, ist dagegen beendet. Es kann nicht geleugnet werden, daß die Ursachen zum Theil in den überaus trüben Verhältnissen der Arbeiter gelegen hatten und daß die Klagen derselben über schlechte Löhnung in den meisten Fällen wohl berechtigt gewesen, obschon andererseits auch die Trägheit und die Unzuverlässigkeit der spanischen Arbeiter daran die Schuld trägt,

dieses Stück doch nicht „den heiteren Rahmen eines wirklichen Familienlustspiels“ und wirkte durch künstlerische Abrundung und Mäßigung erfreulich.

Nach dem 1848er Jahre wandte sich Bauernfeld mehr und mehr allgemeiner Sittendarstellung zu, welcher allerdings oft Hinweise auf die Zeit eingefügt wurden, die aber niemals aufdringlich waren und den eigentlichen Conflicten wie den Hauptgestalten keinen Abbruch thaten. In seinen Stücken war französische Schule nicht zu verkennen. Doch gab er der französischen Form guten deutschen Gehalt. Unterstützt durch ein feines Gefühl für Harmonie und ein scharfes Auge für Alles, was auf der Bühne wirkte, wußte er Beides glücklich zu vereinen und construierte seine Stücke leicht und gefällig. Sein Dialog ist stets in raschem Fluß erhalten, bringt immer neue überraschende Wendungen und besitzt eine Fülle geistreicher Pointen. Besonders gut traf der Dichter den Gesellschaftston der höheren Kreise, das graziöse Geplauder des Boudoirs, die gewandte Conversation des Salons, und selbst über die einfache Scene verbreitete er ein angenehmes Licht. . . . Von seinen „Gebichten“ und besonders seinen Versuchen in Prosa hielt er selbst nicht viel.

Bauernfeld ruhte selbst an seinen letzten

daß die Fabrikanten sich zu höherer Bezahlung nicht verstehen wollen. Der Streik ist, wie die meisten ähnlichen Versuche zur Besserung der Lohnverhältnisse, erfolglos gewesen und hat mit einer Niederlage der Arbeiter geendet.

[In Argentinien] sind mit der Beilegung des früheren Präsidenten Selman wieder Ruhe und Frieden eingetreten und es scheint, als ob nunmehr das Land wieder in die Bahnen der Ordnung zurückkehren werde. Pellegrini erklärte in einer Rede an das Volk vom Ballon des Regierungsgebäudes: Das Motto der neuen Regierung werde Gerechtigkeit und Freiheit, und die einzige Macht, worin die Exekutivgewalt der Regierung sich stütze, werde die öffentliche Meinung sein.

Locales und Provinciales.

Gilli, 13. August

[Personalnachrichten.] Dem Landeschulinspector Jakob Smolej in Laibach wurde anlässlich seines Uebertrittes in den Ruhestand der eiserne Kronenorden ritter Classe verliehen; der Director der aufgelassenen Staatsrealschule in Sereth, Dr. Rudolf Junowicz, wurde zum Director der Oberrealschule in Laibach, und der Director des Obergymnasiums daselbst, Josef Schuman, zum Landeschulinspector für Krain ernannt. — Der Regierungs-Concipist und Local-Agrarcommissär Rudolf Freiherr Mlysch von Rheinfeld, sowie der Regierungs-Concipist Johann Kremssek wurden zu provisorischen Bezirkscommissären und der Conceptpraktikant Robert Benz Freiherr v. Altkron zum provisorischen Regierungs-Concipisten bei den politischen Verwaltungsbehörden in Krain ernannt.

[Evangelischer Gottesdienst.] Freitag, den 15. d. Mts. findet in der hiesigen evangelischen Kirche Gottesdienst statt.

[Festzug am 17. August.] Das Comité ersucht uns mitzutheilen, daß nur auf dem Rathhausplatz Tribünen für den Festzug errichtet werden, weil nur dort für entsprechende Beleuchtung Sorge getragen sein wird. Es wird demnach auch nur von diesen Tribünen aus der Festzug gut zu sehen sein, weil die Höhen derselben entsprechend sind, während die Besichtigung aus höher gelegenen Fenstern auf den Beschauer nur einen mangelhaften Eindruck hervorbringen würde und ein genaues Sehen der Gruppen auf den Festwägen absolut ausgeschlossen sein wird. Ebenso werden an allen anderen Stellen, welche der Festzug passieren wird, wohl der Lampenzug, nicht aber die Festwägen gut sichtbar sein. Vormerkungen für Tribünenplätze werden in der Papierhandlung Johann Rakusch von heute an angenommen.

Lebenstagen nicht, wo er ein zweiactiges Lustspiel „Der Hiskopf“ zu beenden trachtete. Wie schrieb Bauernfeld in seiner charakteristischen Handschrift selbst, Manches dictierte er der Frau Hess, welche auch die Reinschriften für den Druck besorgte. Dieselbe las ihm nachmittags mehrere Stunden vor, in jünster Zeit Werke von Tolstoj, Zola und Ibsen.

Seine Gesundheit war in letzter Zeit häufig leidend. Aber wenn die Zeitungen bedauernde Notizen darüber brachten, so piquierte ihn das sehr. „Nekrologe sollen sie über mich schreiben, wenn ich gestorben bin“, sagte er immer. Eben unangenehm berührten ihn die „ewigen Gefühle um Beiträge.“ „Ich habe ja nichts mehr. Das letzte Zettelchen habe ich hergeben müssen. Es soll ich noch mehr hernehmen? Es ist eine wahre Schand“, wie ich gequält werde.“ Und doch immer noch, wenn solche „Gefühle“ kamen, setzte er sich nieder und schrieb was, gewöhnlich Xenien, und die waren prächtig, frisch und saftig.

Auch ein gutes, ein sehr gutes Herz hatte er, und Mancher wußte davon zu erzählen. Wenn er um Hilfe angegangen wurde, verweigerte er sie nie. Von Dankbarkeit wollte er niemals etwas wissen, er that das Gute um des Guten willen.

Alles in Allem: Er war ein großer Dichter und ein braver Mann.

[Der Cillier Männergesangsverein] tritt morgen mit dem Nachmittags-Ausgange in corpore die Fahrt nach Wien an, um das Sängerkfest mitzumachen.

[Herr Pachiaffo] ist für seine auf der Landesausstellung in Graz exponierten Erzeugnisse mit einer Jubiläums-Medaille für Kunst und Industrie ausgezeichnet worden.

Die bösnisch-herzegowinischen Infanterie-Bataillone, welche die Truppen-Manöver in Oberösterreich mitmachen werden, passieren nächsten Freitag um 2 Uhr 41 Minuten nachmittags mittels Extrazuges in diese Stadt.

[Münzen-Fund.] Beim Brunnengraben im Hofraume des dem Herrn Krainz gehörigen, neu erbauten Hauses zu Gaberje, welches an der Wiener-Reichsstraße nächst dem Wohnhause der Gräfin Hojós liegt, wurden vorige Woche in einer Tiefe von 60 cm., lose angehäuft, über 150 Stück silberne Münzen aus dem Jahre bis 340 n. Chr. gefunden. Den größern Theil derselben (über 100 Stück) erwarben die Herren Schlossermeister Ungar und Juwelier Pachiaffo. Die Fundstelle dürfte, nach der Lage des Mauerwerks zu schließen, seinerzeit ein Gemach gewesen sein.

[Bezirksvertretung Sonobitz.] Unter dem 9. d. schreibt man uns aus Sonobitz: „Aus der Gruppe der Märkte wurden heute in die Bezirksvertretung gewählt die Herren: Joh. Stanzler, Johann Wefenscheg, Johann Walland, t. l. Notar Karl Kummer, Georg Mischag, Dr. Michael Lederer, Ferdinand Klemen, Wilhelm Pfessinger und Franz Werbniigg, sämmtlich aus Sonobitz, und Dr. Rudolf Lautner und Alois Tischler aus Weitenstein. Es sind dies durchgehends deutsche und fortschrittstrennliche Männer. Aus der Gruppe der Industriellen und des Handels haben in der Bezirksvertretung Virilstimmen die Herren: Fürst Hugo Windischgrätz in Sonobitz, Josef Steinauer in Weitenstein, Adalbert Walland in Sonobitz, Eduard Candolini in Wöltschach, und die Südböhmische Kohlenwerksgesellschaft. Die Bezirksvertretung ist also mit großer Majorität deutsch, und es stehen Ordnung und Solidität im Haushalte des Bezirkes, wie sie unter der Leitung des bisherigen Obmannes, Herrn Dr. Lederer, geherrscht, auch weiter in Aussicht. Herr Schepitz aber könnte auf Reisen gehen.“

[Besitzwechsel.] Der Gutsbesitz des Grafen Wurmbrand, Neukloster, ist in das Eigentum des Grafen Platen übergegangen.

[Militärdienstleistung von Corrigenden.] Das Ministerium des Innern hat den Landesstellen eröffnet, daß die in einer Zwangsarbeits-Anstalt angehaltenen Personen, welche dem Verbands des Heeres, der Kriegsmarine oder der Landwehr angehören, von der Einberufung zu einer militärischen Dienstleistung im Frieden ausgeschlossen sind. Dagegen sind im Falle eines Krieges die aus diesem Anlasse einberufenen, in Correctionshaus befindlichen Militärpersonen, sowie im Falle der Ausbietung des Landsturmes die zur Dienstleistung einberufenen, in gleicher Haft befindlichen Personen des Landsturmes, falls sie nicht von der Landsturmpflicht befreit sind, zur activen Militärdienstleistung einzurücken zu machen.

[Eindurchgegangener Advocat.] Man schreibt aus Graz: Es stellt sich nun als zweifellos heraus, daß der hiesige Advocat Dr. Edmund Rechnitzer, mosaischer Confession, dessen Abgang schon seit acht Tagen wahrgenommen wurde, mit Hinterlassung verschiedener Schulden etc. durchgegangen ist. Wie es heißt, hat sich derselbe in die Schweiz begeben. — Die Advocaten-Kammer erläßt folgende Kundmachung: „Der Ausschuss der steierm. Advocaten-Kammer hat für den Advocaten Dr. Edmund Rechnitzer in Graz, welcher in das Ausland gereist ist, ohne einen Substituten zu bestellen, gemäß § 28 lit. h Adv.-Ordg. den Herrn Dr. Anton Hofmann, Hof- und Gerichts-Advocaten in Graz, als mittlerweiligen Stellvertreter bestellt.“

[Die Ortsgruppe „Oberkrain“ des Vereines „Südmärk“] ist am letzten Sonntag zu Weiskirchen in Anwesenheit des

Bezirks-Commissärs Rechbach aus Radmannsdorf gegründet worden. Wie uns berichtet wird, nahm die Tagesordnung den programmgemäßen Verlauf. Der Versammlung wohnten etwa hundert Theilnehmer bei, und waren der Laibacher deutsche Turnverein und die Studentenverbindung „Carniola“ mit 34 Mitgliedern vertreten. Der nicht-offizielle Theil war überaus animiert. Von der Centrale war Herr Feichtinger aus Graz anwesend. Dem Vereine wurden 30 neue Mitglieder gewonnen. — Wie uns weiter gemeldet wird, sind in Marburg, Laibach und Tarvis Ortsgruppen im Entstehen begriffen.

[Die windische Presse] giebt sich alle erdenkliche Mühe, die Unschuld an dem empörenden Ereigniß von Arnoldstein von den Schultern des Pfarrers Einspieler abzuwälzen. Die durchsichtigen Lügengewebe, die zu diesem Zwecke gesponnen, und die ungeschickten Verdrehungen, die dabei geleistet werden, vermehren aber noch die Abneigung gegen eine Person, deren politisches Wirken mit Menschenblut befleckt erscheint. Der vorgestern erschienene „Mir“ enthält eine Menge von Bemerkungen über den Fall, darunter eine Mittheilung, die insofern von Interesse ist, als sie die directe Theilnahme Einspielers an dem der Bluthat vorangegangenen Streite beweist. Das Blatt erzählt den Vorfall und sagt: . . . „Als Einspieler zur Regelbahn kam, sah er, daß Einige im Streite waren. Es waren das die vorgenannten Liberalen und einige Slovenen. Der Pfarrer trat hinzu und sagte dem Johann Maier: „Seid Ihr gekommen, um uns zu heßen? Geht lieber weg oder schweigt, damit Ruhe eintritt.“ Maier antwortete: „Ich bezahle hier so gut wie Sie!“ Schoier sagte aber: „Mir dürft ihr's nicht verübeln, ich konnte nicht anders wählen.“ Der Pfarrer fiel ihm ins Wort und sagte: „Ich weiß, daß Ihr bei Heinrich Maier im Dienste seid. Ihr wißt aber auch, daß ich für Eueren Sohn in Klagenfurt bei Gerichte bat, auf daß er eine geringere Strafe bekam. Schade, daß Ihr nicht wenigstens daheim bliebet.“ Danach begann Maier abermals zu widersprechen, und der Pfarrer sagte ihm: „Mit Euch spreche ich nicht, schweigt!“ Kurze Zeit darauf entstand in der Regelbahn eine Kauferei, was den mittlerweile in ein anderes Zimmer gegangenen Pfarrer Einspieler und der Proprior Kolaric veranlaßte, „den Garten zu verlassen, indem sie über den Zaun setzten.“ — Dasselbe Blatt sagt unter anderem: „Die Liberalen in Arnoldstein sind furchtbar aufgebracht gegen den armen (!) Pfarrer Einspieler, der an der ganzen Sache so unschuldig ist, wie die Slovenen in Amerika (!) Er traut sich fast nicht aus dem Hause. Siebt es für uns Slovenen in Kärnten keine Sicherheitsgefahr?“ — Diese Bemerkung ist wohl ziemlich unzeitgemäß. Das Blatt Einspielers hat übrigens die Frechheit, mit folgenden Sätzen zu schließen: „Schuld sind aber auch jene, welche die slovenische Minorität im Lande schützen und ihre Rechte achten sollen, die stattdem jedoch die ungerechte deutsch-liberale Majorität unterstützen, auf daß diese noch frecher und ungerechter werde! Daß das Volk namentlich in gemischtsprachigen Bezirken immer mehr verwildert, und daß noch weitere Ausschreitungen zu gegenwärtigen sind, das haben am meisten Jene verschuldet, die anfiengen, gegen Glauben und Geistlichkeit zu schimpfen, und Jene, welche dies leicht verhindern und die Geistlichkeit unter ihren Schutz nehmen konnten, aber nur der Geistlichkeit empfahlen, sich um des lieben Friedens willen gegen die Angriffe der Feinde nicht zu wehren!“ — Das heißt also mit anderen Worten: die Landesregierung ist an der Bluthat schuld, weil sie die „Beschimpfung des Glaubens“ duldet. Wozu der „Glaube“ nicht noch herhalten muß!

[Ueber die Bluthat von Arnoldstein] schreibt man dem „Laib. Wochenbl.“ aus Kärnten: „Es kann nicht der geringste Zweifel herrschen, daß der ganze beklagenswerte Vorgang mit der fortwährenden nationalen Verhezung zusammenhängt, wie sie von den slovenischen Agitatoren, an der Spitze der Pfarrer Einspieler, seit Langem betrieben wird, und die namentlich während der jetzigen Wahlbewegung

den höchsten Grad überschritt. Man nehme die maßlose Haltung der slovenischen Presse, nehme das immer sich erneuernde provocatorische Einmengen der slovenischen Vereinen in die hiesigen Verhältnisse, man nehme das fanatische Vorgehen der slovenischen Vereine und zu alledem auch die von clericaler Seite betriebene Fanatisierung, und man kann sich dann unmöglich wundern, wenn auch innerhalb der an sich durchaus friedliebenden und verträglichen slovenischen Bevölkerung unfer's Landes da und dort endlich Aufregung plazgreift, wenn die Leidenschaften erwachen und wenn an die Stelle der früheren Eintracht Haß und Erbitterung treten. Gewiß hat Niemand ein so trauriges Ereigniß herbeiführen wollen, wie es leider in Arnoldstein vorgekommen ist; allein Diejenigen, die immer und immer die nationalen Instincte aufstacheln, die sollten doch bedenken, welch' ungeheurere Verantwortung sie auf sich nehmen, sie sollten wissen, daß Erregung und Feindseligkeit sich zwar hervorrufen lassen, es dann aber nicht mehr möglich ist, sie zu bannen und Ausschreitungen hintanzuhalten.

[Todesfall.] Auf der Plöcken ist der Gerichtsadjunct in Völkermarkt, Emil Mertlitsch, infolge eines Blutsturzes plötzlich gestorben.

[Veruntreuung.] Der Obermaier Karl Tittel, welcher in der Rießberger'scher Thonwarenfabrik bei Franz in Arbeit gestanden war, und dort einen größeren Geldbetrag veruntreut hatte, wurde am Samstag von der Gendarmerie auf dem Cillier Bahnhof verhaftet.

[Erstickt.] Die Einwohnerin Josefa Catz in Klanz bei Neuhaus ließ letzten Samstag, als sie vom Hause gieng, ihr zehn Monate altes Kind unter der Aufsicht der Anna Grustl zurück. Mittags kam sie heim, und die Grustl erzählte ihr, daß sich das Kleine außerordentlich ruhig und still gehalten habe. Das Kind lag mit dem Gesichte auf dem Polster und war erstickt.

[Ueberfahren.] Am 6. d. Mts. wurde der Besitzer Josef Perz von einem Fuhrwerk des Herrn Kaulich in St. Georgen a. d. S. überfahren, und, da ihm die Räder über den Kopf gicgen, erheblich verletzt.

[Eigentümlicher Unfall] ereignete sich in der Nacht vom Donnerstag auf den Freitag auf der Eisenbahn bei Römerbad in der Nähe der Grafenhubrücke. Zwei Bahnwächter standen auf den Geleisen und sahen unverwandt nach der Richtung, aus welcher sie den von Cilli kommenden Zug erwarteten. Unglücklicherweise kam jedoch der Triester Zug früher an, die Lokomotive desselben ersahe die beiden Wächter, schleuderte den einen derselben auf eine Entfernung von etwa zwanzig Schritten ins Feld, während der andere überfahren und schwer verletzt wurde. Von dem Zugspersonale hatte niemand eine Ahnung von dem Unfalle, der sich ereignet hatte; nur die Mühe des einen der Bahnwächter fand man in der nächsten Station auf der Lokomotive. Der Verwundete, der Johann Mehnit heißt, wurde in das Giselas-Spital nach Cilli gebracht.

[Unter dem Verdachte der Brandlegung] wurde der Besitzer Kunouz aus Laaf von der Gendarmerie in Steinbrück vorige Woche zur Haft gebracht.

[Die Bergarbeiterin Juliana Grisar] stürzte im Kohlenbergbau Trisail am Abend des 10. d. Mts. infolge eigener Unachtsamkeit in einen 20 Meter tiefen Schacht und wurde als Leiche zutage gefördert.

[Für die Hinterbliebenen Schoier's in Arnoldstein] sind uns noch zugegangen:

Von Herrn Seybal	. . . . .	1 fl.
„ „ Hauska in Storé	. . . . .	1 „
„ „ Verwalter Schober in W.-Ldsbg.	. . . . .	2 „
„ „ Hans Stoder in St. Paul.	. . . . .	2 „
„ zwei Geschworenen	. . . . .	2 „
„ A. B.	. . . . .	1 „
„ Frau B.	. . . . .	1 „
„ M—a	. . . . .	1 „
„ L.	. . . . .	1 „
„ Herrn Jellenz jun.	. . . . .	1 „
„ „ Hausbaum	. . . . .	1 „

Von Hrn. Blaus 1 fl.

Zusammen 15 fl.

Mit den zuletzt ausgewiesenen 19 fl. 90 kr. ergibt sich der Betrag von 34 fl. 90 kr. Auch die obigen 15 fl. sind bereits an das Gemeindeamt in Arnoldstein abgegangen.

Gerichtssaal.

IV. Schwurgerichtsperiode.

CIII, 9. August. [Der Fall Apath.]

Unter dem Vorsitz des Herrn OGR. Rattel wurde heute vor den Geschworenen gegen den Grundbesitzer und Lederer Gregor Apath aus Fraßlau verhandelt, der infolge einer durch verhängnisvolle Umstände herbeigeführten Verurteilung, die sich nachträglich bezüglich des ihm zur Last gelegten Verbrechens des Mordes als nicht gerechtfertigt erwies, von den Wendeführern zu einem nationalen Märtyrer gestempelt wurde, trotzdem Apath in nationalen Angelegenheiten zeitlebens absolute Gleichgiltigkeit bekundet hatte. Es ist wohl überflüssig, noch einmal darzulegen, wie es kam, daß Apath des an der Juliane Smrečnik in Fraßlau begangenen Mordes von den Richtern aus dem Volke schuldig erkannt worden war. Wir haben die Angelegenheit sehr eingehend besprochen, als durch die Selbststellung des eigentlichen Mörders, Franz Köhner, die Unschuld Apath's hinsichtlich des Mordes an den Tag kam und als die Verurteilung Köhner's erfolgte. Bekanntlich war jedoch Apath in der am 23. April 1887 gegen ihn durchgeführten Verhandlung nicht allein des Mordes, sondern auch des Verbrechens der Brandlegung und des Betruges schuldig erkannt worden, und das Kreisgericht verwandelte mittels Senatsbeschlusses dementsprechend die über den Verurteilten verhängt gewesene Lebenslange in eine siebenjährige Kerkerstrafe, wobei wohl der Umstand in Betracht gekommen sein mochte, daß Apath wegen der Verbrechen des Diebstahles und der schweren Körperverletzung früher bereits abgestraft worden war, und daß er überhaupt eines Leumundes genießt, der sich mit der Gloriole des Märtyrertums nur sehr schlecht verträgt. Mit der Erhebung des Lederers von Fraßlau zum nationalen Märtyrer dürfte es übrigens auch den jugendlichsten und hitzigsten Juristen der Gegenseite nicht ernst gewesen sein; aber der Fall lag in einer Weise, daß er sich zur Verdächtigung von Richtern und zur Flunkerei vor dem unwissenden Volke recht bequem ausbeuten ließ, und das geschah denn auch in überaus reichlichem Maße. Das Obergericht hob den erwähnten Senatsbeschuß des Kreisgerichtes auf und ordnete die Wiederaufnahme des Verfahrens an, und so stand Apath heute abermals vor den Geschworenen. Die von dem Herrn St. S. Dr. R e m a n i ö wider ihn erhobene Anklage bezog sich auf die Verbrechen der Brandlegung und des Betruges und stellte den Sachverhalt wie folgt dar: Am 30. September 1879 war in dem aus Holz gezimmerten Wirtschaftsgebäude des Franz Hibernik in Fraßlau Feuer ausgebrochen, welches auch das nur drei Schritte entfernte Wirtschaftsgebäude Apath's ergriffen hatte. Das erstgenannte Gebäude brannte vollständig nieder, von dem anderen blieben nur die Mauern stehen. Beide Gebäude waren bei der wechselseitigen Brandschaden-Versicherungsanstalt in Graz, und zwar das Hibernik'sche auf 300 fl., das Apath'sche auf 800 fl. versichert. Apath hatte aber auch seine Borräthe welche angeblich aus hundert ausgearbeiteten Häuten, sieben Bottichen, ferner Rohhäuten, Heu, Stroh, Knopfern und Lohse bestanden, um 3105 fl. 50 kr. versichert. Der durch den Brand verursachte Schaden belief sich am Hibernik'schen Gebäude auf 50 fl. 50 kr., während Apath seinen Schaden mit 2909 fl. bezifferte. Außerdem erlitt Franz Bickl, welcher seine Borräthe und Wirtschaftsgeräthe bei Hibernik aufbewahrt hatte, einen Schaden von 150 fl. Die Versicherungsgesellschaft leistete dem Hibernik 300 fl. und dem Apath 208 fl. Erfah, und die Anklage steht auf dem Standpunkte, daß die Versicherungsgesellschaft um eben diese Beträge geschädigt worden sei. Bickl behauptete nämlich, daß der Brand gelegt worden sei, und wurde der Verdacht der Brandlegung durch die sorgsam gepflogenen Erhebungen auf Apath gelenkt. Dieser hatte bekanntlich ein ehebrecherisches Verhältnis mit der Smrečnik unterhalten, welche ihm vier Kinder geboren hatte. Die Smrečnik machte nun mehreren

Personen gegenüber die Aeußerung, daß sie von Apath angestiftet worden sei, das Hibernik'sche Gebäude anzuzünden, damit sich das Feuer auch seinem Wirtschaftsgebäude mittheile, und daß er ihr für den Fall des Gelingens die Hälfte der Versicherungssumme und lebenslängliche Wohnung zugesichert habe. Wenngleich die Smrečnik diese Beschuldigungen zu einer Zeit gemacht hatte, wo sie von Apath, der als ein gemütsroher Mensch geschildert wird, mißhandelt worden war und obgleich sie bei der gerichtlichen Vernehmung, da sie mit Apath offenbar wieder veröhnt war, diese Beschuldigungen nicht wiederholte, so kann, nach der Anklage, mit Rücksicht auf die nahen Beziehungen der Beiden wohl nicht angenommen werden, daß die Beschuldigungen aus der Luft gegriffen waren. Außerdem fiel es auf, daß Apath's Gattin, ungeachtet des ihr bekannten Verhältnisses zwischen ihrem Gatten und der Smrečnik, die Zuhälterin im Hause duldete und auch nach deren Entfernung freundschaftlichen Verkehr mit ihr unterhielt, was nur durch die verbrecherische Verbindung erklärlich ist, von der sie erfahren haben mochte. Was nun die Borräthe anbelangt, welche Apath im Wirtschaftsgebäude gehabt haben will, so wurde durch Zeugen erwiesen, daß dieselben gar nicht vorhanden waren. Aeußerte sich doch die Gattin Apath's einem Zeugen gegenüber, es sei ihnen lediglich eine Flegel verbrannt. — Gegen diese Anklage verlegte sich Apath bei der heutigen Verhandlung beharrlich auf das Leugnen. Die Vertheidigung aber hatte insofern einen leichten Stand, als die Smrečnik, die Einzige, welche die Sache hätte vollständig aufklären können, todt ist. Im Uebrigen zog die Vertheidigung die vielbenützten Kinder heran, welche in der Nähe der Wirtschaftsgebäude mit Zündhölzchen gespielt haben sollen. Vom Verbrechen des Betruges war Apath indessen doch nicht reinzuwaschen, die Geschworenen bejahten vielmehr die betreffende Frage und der Angeklagte wurde zu einer einmonatigen Kerkerstrafe verurtheilt. — Wie man erzählt, wird Apath, nachdem er seine Strafe abgehüßt hat, auf Anträgen seiner Angehörigen nach Amerika auswandern.

Theater, Kunst, Literatur.

* Das diesjährige Sommer-Concert des Cillier Musikvereines fand letzten Sonntag, und zwar inolge Verstimmung des „Waldhauses“, im Garten des „Hotels zum Elefanten“ statt. In gewohnter Weise hat die Kapelle, verstärkt durch allezeit getreue und aus den Sommerfrischen herbeigeeilte Dilettanten, Vorzügliches geleistet. Das Programm bot in seiner ersten Abtheilung klassische, in der zweiten Abtheilung romantische und heitere Musik, zwar nicht viel neue, aber durchwegs gute Nummern. Es mag nicht Jedermann leicht sein, beim Essen und Trinken zugleich auch für ernste Musik empfänglich zu sein. Die unvermeidlichen Geräusche stören den Eindruck, die Gehörs- und Geschmacksempfindungen verwirren sich, der essende Zuhörer weiß nicht, ob er seine Empfindungen auf ein Haydn'sches Andante oder einen genoffenen Milchreis, auf die Phantastie aus Gounod's „Romeo und Julie“ oder ein Koch mit Himbeer-aufguß zurückzuführen habe. Der erstere, von kulinarischen Genüssen unbeeinträchtigt Zuhörer konnte am erwähnten Concertabend eine helle Freude daran haben, wie reizend z. B. das Andante der VI. Haydn'schen Symphonie gespielt wurde, wie zierlich und deutlich die einzelnen Stimmen in demselben fugenartig gegen und durch einander geführt wurden, er konnte sich erquicken an den seelenvollen Harmonien in den elegischen Melodien von E. Grieg, er konnte sich ganz hingeben dem Zauber des Richard Wagner'schen Albumblattes, das mit seiner Fülle des Ausdruckes dem Reiche jener Gefühle zu entflammen scheint, die in stets wechselnder Gestalt bei unverändertem Wesen eine Welt in sich schließen. Die eben erwähnten Bidden wie überhaupt die zartere Musik wurden ganz vorzüglich gebracht und war die Klangwirkung, trotzdem im Freien gespielt wurde, eine ausgezeichnete. Beethovens' schwungvolle Leonoren-Duverture (Nr. 1) schloß die klassische Abtheilung des Programmes ab. Aus den weiteren Aufführungen des Abendes, durch welche wir uns geographisch den Weg suchen wollen, erwähnen wir zwei spanische

Weisen von Rubinstein und einen französischen Marsch „Le père de la victoire“. An letzterem sind Einleitung, Schluß und Uebergänge getrennt absonderlich; der erste Theil des Marsches klingt wie eine gemüthliche heimatliche Polka; allein im Trio setzen die Posaunen ein und verkünden mit Geldenpathos, daß der Marsch durchaus nicht so harmlos sei, als man meinen könnte. Nach der schwermüthigen Mignon'schen Reminiscenz an das Land der Citronen führen wir Mendelssohn's lieblichste Ouverture „Heimkehr aus der Fremde“ an und lehren damit auf den gemischten Boden zurück, dem der übrige Theil des Programmes, aus dem nur noch der gemüthliche Naturjägerwalzer von Ziehrer hervorgehoben werden soll, entstammt. Das Concert war recht gut besucht und das Publicum spendete reichen Beifall, so daß mehrere Nummern wiederholt werden mußten. Herr Kapellmeister Dießl hat sich mit diesem Concerte auf die Dauer eines mehrwöchentlichen Urlaubes verabschiedet. K.

Volkswirtschaft.

[Die Erfolge des Zonentarif in Ungarn] sind noch bedeutender, als wir vor wenigen Tagen berichtet haben, denn es ist gleich im ersten Jahre eine um 2,048.033 fl. höhere Einnahme erzielt worden, da die Zahl der beförderten Personen um 152 vom Hundert gestiegen ist. Freilich mußte auch das Betriebsmateriale vermehrt werden; aber im zweiten Jahre schon wird diese Mehrauslage gedeckt sein, und vom dritten Jahre ab werden die Einnahmen sehr bedeutend höher sein als bisher.

Buntes.

[Kaiser Franz Josef] wird Mitte Septembers den in Liegnitz in Preussisch-Schlesien stattfindenden großen deutschen Mannvern anwohnen.

[Kaiser Wilhelm] ist am Montage nachdem er tagsvocher persönlich die Insel Helgoland in Besitz genommen, von seiner englischen Reise nach Berlin zurückgekehrt. Morgen tritt der deutsche Kaiser die Reise nach Russland an.

[Die Inthronisation des neuen Metropolitens von Salzburg.] Dr. Johannes Haller, fand letzten Sonntag statt.

* * *

[Auf der Hühnerjagd.] Der Oberst und sein Adjutant gehen auf die Hühnerjagd. Bald steht der brave Lord; ein starkes Volk stiebt auf, Oberst und Adjutant machen je eine Doublette, und fünf Hühner sind der Erfolg der vier Schüsse. „Das war 'mal sein geschossen!“ ruft der Oberst aus: „denken Sie sich, mit dem ersten Schusse habe ich drei, mit dem zweiten habe ich zwei Hühner untergeholt! . . . Sie haben nichts getroffen, Herr Lieutenant, sind viel zu hitzig! Kaltes Blut, sage ich Ihnen, kaltes Blut!“ Mittlerweile apportieren Lord die Hühner, die der Oberst, selbstzufrieden betrachten, in seine Schlingen befestigt. Der Lieutenant schweigt und starrt auf finstere Rache. Schon wieder hat Lord Hühner in der Nase; das Volk steigt auf, der Oberst bringt seine Doublette an, doch ruhig fliegen die Federn sammt Braten davon, von den Augen des Lieutenants ruhig verfolgt. „Ja, Herr Lieutenant“, ruft der Oberst ganz indignirt, „warum haben Sie denn nicht geschossen?“ „Ich wollte vorher abzählen, wie viel der Herr Oberst herunter-schießen. Mittlerweile ist die Distanz ein bißchen zu groß geworden!“ Für einige Zeit war der Herr Oberst kurtiert — doch nur für einige Zeit, denn er war Oberst und mußte doch besser schießen als sein Adjutant.

[R a i v.] Die Mutter geht aus der Stube und richtet zuvor die Ermahnung an ihr Töchterchen: „Lieschen, daß Du Dir nicht einfallen läßt, eine Birne aus dem Korb zu nehmen, wenn ich fort bin. Wenn ich Dich nicht sehe, so sieht Dich doch der liebe Gott.“ Als die Mutter fort ist, wirft Lieschen einen Blick auf die Birnen, dann einen Blick nach oben und sagt bittenden Tones: „Lieber Gott, beschütze Dich um!“

[Kein Wunder.] In einer alten „Tübinger Chronik“ ist folgendes zu lesen: „Am Jahre 1674

als die Bayern in der Festung gelegen, wurde von den Franzosen der Wall unterminirt und gesprengt, wobei über achtzehn Personen bayerischer Besatzung umkamen. Als die Mine angezündet, ist unter Andern auch ein Soldatenweib in die Luft gejagt worden, eine Akerlänge weit, ohne einigen Schaden zu Boden gefallen, wieder aufgestanden und unterseht davon gegangen, hat aber arg geschimpft und ist schlimmer Laune gewest.“

[E n t s c h u l d i g t.] „Aber, liebes Lieschen, Deine Briefe an mich wimmeln ja von orthographischen Fehlern!“ — „Ja, Liebster, weißt Du, ich fürchte mich so, von Mama erlappt zu werden, und da schreib' ich Dir immer im Dunkeln.“

[U n n ö t h i g e S o r g e n.] „Herr Pfarrer, ist's auch recht, einen Juden zu betrügen?“ — „Nach' Er sich keine unnötigen Sorgen, Steffensbauer. Recht wär's freilich nicht, aber es kommt ja nicht vor!“

[D e v o t.] Fürst (auf der Jagd): „Hm, jetzt habe ich schon wieder gefehlt!“ — Förster: „Durchlaucht belieben eben von Ihrem Begnadigungsrecht heute den ergiebigsten Gebrauch zu machen.“

[T o d e s a n z e i g e.] Frau A., eine gefürchtete Schwägerin, ist gestorben. Hierauf versendet ihr Schwiegersohn die nachstehende Todesanzeige: „Heute morgens um 6 Uhr 20 Minuten hat meine geliebte Schwiegermutter — ihr letztes Wort gesprochen.“

[T r o s t.] Vater (von der Reise zurückgekehrt): „Weshalb heulst Du?“ — Söhnchen: „Mama hat mich geschlagen!“ — „Na, sei ruhig, von morgen an haue ich Dich wieder!“

Eingefendet.

Öffentliche Redaction der „Deutschen Wacht“ in Gili!“)

Mehrere hiesige Ultraslovenen haben es unternommen, uns im „Slovenski gospodar“ ihren Unwillen über die letzte Landtagswahl für die Städte und Märkte in Rann kundzugeben. Da der betreffende Zeitungsartikel entstellte Thatsachen und vom Hasse strotzende Unwahrheiten über uns Deutsche und deutschgesinnte Wähler der Stadt Rann enthält, so finden wir uns veranlaßt, denselben wahrheitsgetreu zu berichtigen.

Die Verfasser behaupten, daß wir Wähler von Rann rohe Bildung hätten und daß wir sie von den hiesigen Deutschen gelernt haben, was sie dadurch zu erhärten suchen, daß wir Versammlungen abhielten, am Wahltag früh aufstanden und Vollmachten sammelten, ferner daß wir die Wähler zur Wahl gezwungen und sogar einen Bliiden zur Wahlurne geführt hätten. Wir Wähler von Rann haben bis jetzt noch niemals rohe Bildung an den Tag gelegt, uns vielmehr stets friedlich und anständig benommen. Wenn jemals bei uns Rohheit oder Brutalität vorkommen sollten, so müßten wir sie nur von einigen hiesigen Pervaken lernen, welche den Gebrauch der deutschen Sprache perhorrescieren, jeden Deutschen und deutschfreundlich Gesinnten als Feind der slovenischen Nation und als Eindringling bezeichnen, alles Geld als slovenisches Geld ansehen und sich überhaupt in einer Weise gebenden, als ob uns Uebrigen nur durch ihre Gnade der Aufenthalt in Rann noch gestattet wäre. Wir wollen constatieren, daß es noch nicht lange ist, seit ein Hauptpervak wegen unanständigen, brutalen Benehmens in Gegenwart vieler Leute von einem Beamten dorthin zurechtgewiesen werden mußte. Ist es unter solchen unerquicklichen Verhältnissen für uns Deutsche und deutschfreundlich Gesinnte nicht besser, ein Gasthaus zu meiden, in welchem die Pervaken ihr Standquartier aufgeschlagen haben? Bis jetzt war es nach constitutionellem Gebrauch den Wählern erlaubt, vor jeder Wahl Besprechungen abzuhalten, um sich über ihren Candidaten zu einigen. Ebenso erlaubt dürfte es sein, beliebig aufzustehen und Vollmachten gleichgesinnter wahlberechtigter Frauen entgegenzunehmen. Einen schweren Kampf hatten wir bei dieser Wahl wohl nicht zu besorgen, da wir wußten, daß unser bisheriger Abgeordneter bereits in Gili als Candidat aufgestellt worden war und daß er erklärt hatte, die Wahl auch anzunehmen, und da die Wähler von Gili deutsch oder deutsch-

freundlich gesinnt sind. Als unser bisheriger und jetziger Abgeordneter in Rann seinen Rechenschaftsbericht erstattete, wobei über 50 Wähler anwesend waren, wurde er auch von uns einstimmig candidirt. Nachdem die Wahl von Gili maßgebend ist, so wußten wir bereits im Voraus, daß unser bisheriger allberehrteter und hochgeschätzter Abgeordneter Rath Dr. Neckermann, auch ohne unser Zutun, Abgeordneter bleiben werde. Wir haben jedoch unser Wahlrecht, und zwar lediglich aus dem Grunde ausgeübt, um zu zeigen, daß wir mit unseren Gesinnungsgenossen der Stadt Gili und der Märkte stets einig sind und daß die Stadt Rann und ihre Bewohner — mit wenigen Ausnahmen — deutsch oder deutschfreundlich gesinnt sind und es auch bleiben werden. Man kann es uns doch nicht verargen, daß wir unserem alten Abgeordneten die Treue bewahrt haben, welche er durch seine großen bisherigen Leistungen sowohl im Landtage als im ganzen Unterlande gewiß im vollsten Maße verdient hat. Dagegen haben unsere Pervaken nicht aus eigener Ueberzeugung, sondern auf Commando eines slavischen Comités in Gili oder sonstwo, ihre Stimmen einem jungen nationalgesinnten Advocaten zugewendet, von dessen Leistungen für das Volkswohl uns noch nichts bekannt ist und welchen nicht zehn Wähler von Rann persönlich kennen.

Das ein Bliiden zur Wahl geführt worden sei, ist unwahr; der betreffende Wähler, ein gewesener Spenglermeister, ist gegen 90 Jahre alt, ein geborener und vor nahe 60 Jahren hier eingewandter Deutscher, welcher sich bei vollem Bewußtsein befindet und ohne Augenglas liest und schreibt. Dieser ehrwürdige älteste Bürger und Realitätenbesitzer von Rann hat seit dem Jahre 1848 alle Wahlen mitgemacht und jedesmal im deutschen und fortschrittlichen Sinne gewählt. Er wollte auch diesmal nicht zurückbleiben, sondern sein Wahlrecht für unseren Candidaten ausüben; da er jedoch fußleidend ist, schickte man ihm einen Wagen, aus welchem er gehoben und von zwei Bürgern in das Wahllocale im ersten Stockwerke geführt wurde.

Was die Vollmacht von Globoko betrifft, so diene zur Aufklärung, daß sich eine von ihrem Ehegatten gerichtlich getrennte Frau, welche in Rann wahlberechtigt ist, jedoch als Gastwirtin in Globoko wohnt, ihren Freund und Gastwirt Franz Bartec in Rann unter Zusendung ihres Wahlcertificates ersuchen ließ, für sie das Wahlrecht auszuüben, was letzteren veranlaßte, nach Globoko zu fahren um die erforderliche schriftliche Vollmacht zu erhalten. Zwei hiesige k. k. Finanzwach-Oberaufseher, welche bei der Vollmachtgeberin in dienstlicher Obliegenheit gleichzeitig mit Bartec anwesend waren, haben dieser Bevollmächtigung beigewohnt und die Vollmacht als Zeugen mitgefertigt, ohne sich weiter um etwas gekümmert oder ein Wort verloren zu haben.

Nur dem Gastgeber Haider, welcher einige Pervaken und Geistliche zu Stammgästen hat, wird das größte Lob gespendet, da er als geborener Deutscher sich der Wahl enthalten hat. Dieses Lob hat uns auf die Spur gebracht, wer eigentlich der Verfasser des gegen uns gerichteten Zeitungsartikels war. Haider ist ein Deutscher und war seinerzeit Kellner; seine Frau stammt aus einer clericalgesinnten Bauernfamilie aus Keutirchon. Er kam vor mehreren Jahren als Pächter des vormaligen Klembahz, jetzt Frey'schen Gasthauses nach Rann, wo er slovenisch gelernt hat und wo er sich noch bis jetzt befindet. Er hat sich in Rann von größtentheils Deutschen und deutschfreundlich Gesinnten ein kleines Vermögen erworben, und es war kein slovenisches, sondern österreichisches Geld, welches er sich erspart hat, wozu seine Frau als kluge Hauswirthin und gute Köchin wesentlich beigetragen hat. Haider besitzt jedoch nur wenig Selbstständigkeit und Charakterfestigkeit. Er ist der Leitung seiner Gattin und des langjährigen Hausfreundes und Rathgebers unterworfen, und die Wünsche und Befehle derselben sind für ihn maßgebend. Dies hat er durch seine Unentschlossenheit bei der Wahl hinlänglich gezeigt, und sich damit vor unseren Augen arg blamiert. Er mag sich jedoch trösten, da ihm doch im „Gospodar“ dafür großes Lob gespendet wurde, welches sonst kein Deutscher erringen kann.

Daß sich an der Wahl Fleischhauer, Schuhmacher, Schneider und andere Gewerbetreibende betheiligt haben, welche wahlberechtigt sind, und daß auch auswärtige Grundbesitzer gewählt haben, welche

ihres Wahlrechtes wohlbewußt und, obwohl Slovenen, doch deutschfreundlich gesinnt sind. Oder sollten dieses Recht nur Doctoren, Geistliche, Beamte und nur jene Gewerbetreibenden und Realitätenbesitzer ausüben dürfen, welche clericaler oder ultranationaler Gesinnung sind?

Die hiesigen Ultraslovenen sollten sich erinnern, daß auch ihre Eltern, gleichwie sie selbst, nicht in Rann geboren wurden, sondern aus anderen Gegenden des Kaiserstaates herstammten, daß auch ihre Eltern, dem Bürger-, Bauern-, Beamten-, oder dem Gewerbestande angehörten, und daß auch sie ihre Bildung und ihre heutigen Stellungen derselben deutschen Kultur und Sprache zu verdanken haben, welche ihnen jetzt ein Dorn im Auge ist. Wenn sie die deutsche Sprache als so ganz überflüssig erachten, warum lassen sie ihre Kinder in dieser Sprache unterrichten und erziehen?

Wir werden von den Pervaken als derart unwissende Leute geschildert, daß uns die Bedeutung einer Wahl ganz unbekannt sei. Eine solche Unwissenheit wäre ihnen jedenfalls sehr angenehm, da sie uns dann an ihrem Gängelbände beliebig leiten könnten. Die Mehrzahl von uns hat jedoch die Welt bereist, und wir haben Erfahrungen gesammelt, daß wir über unsere politischen Rechte keiner Aufklärung bedürfen und daß wir uns diesfalls als genugsam verständig erachten dürfen. Die einstimmige Wahl unseres Abgeordneten ist der Beweis dafür. Wenigstens drei Vierteltheile von uns sind entweder geborne Ranner oder besitzen hier das Bürger- und Heimatsrecht, was keiner unserer politischen Gegner von sich sagen kann, da keiner ein angeborenes, sondern nur das durch die amtliche Stellung bedingte Heimatsrecht besitzt, welches beim Antritte eines anderen Dienstpostens wieder verloren geht.

Wegen der Zukunft des Hausbesizers Bartec diene zur Aufklärung, daß derselbe vermöge seines langjährigen Aufenthaltes in Rann nach dem Heimatsgesetze das Heimatsrecht bereits besitzt, ein thätiges Mitglied der Stadtgemeinde- und der Bezirks-Vertretung sowie der Gemeinde-Sparcasse ist, und daß er seiner Geburtsgemeinde Pi-ec niemals zur Last fallen kann noch wird.

Inbezug auf unsere Gegner erachten wir es für geboten, noch Nachstehendes anzuführen:

1. Für Notar F. — einen Bauernsohn aus dem politischen Bezirke Pettau — welcher zu behaupten sich erlaubt, daß wir Bürger und Realitätenbesitzer von Rann auf seiner heimathlichen slovenischen Erde treten und slovenisches Geld erwerben und daß die Mehrzahl von uns Eindringlinge seien, während wir nur österreichisches Geld kennen und diese Erde rechtlich nur Demjenigen — ohne Unterschied der Nationalität — gehört, welcher sie besitzt. Dieser Mann hat eine Deutschböhmin geheiratet, mit deren Gelde er sich ein Haus in Rann gekauft hat, auf welchem er mit seiner Familie lebt. Ist vielleicht das Geld seiner deutschen Schwiegereltern auch slovenisches Geld, oder ist er nach seiner Behauptung nicht selbst ein Eindringling? Und warum läßt er seine Kinder nicht rein slovenisch, sondern auch deutsch erziehen?

2. Für Medicinac-Doctor Sch., gegenwärtig Ordinaricus im öffentlichen Krankenhause in Rann: er ist im Bezirke Marburg deutschen Eltern geboren worden, war vorher längere Zeit in Croatien, wo er sich das Croatische angeeignet und von wo er als Nationaler einen unwiderstehlichen Abscheu gegen alles Deutsche mitgebracht hat, welchen er auch hier zur Schau trägt, infolge dessen ihm die hiesige Stadtgemeinde-Vertretung die bisher bekleidete Stelle eines Gemeinbeurtheilenden entzogen hat.

3. Der hiesige Bezirksstierarzt M., ebenfalls ein Bauernsohn aus dem Bezirke Pettau, welcher seine Frau aus einem deutschfreundlich gesinnten bürgerlichen Bauernhause der Stadt Windischgraz erworben hat, ist ein sehr eifriger Slovenc, dagegen ein minder begabter Vieharzt, da er bisher wohl Proben seiner slovenischen Agitationskraft, nicht aber zugleich bemerkenswerthe Geschicklichkeit in der Handhabung der Thierarzneykunde dargethan hat. Seine Hauptbeschäftigung im Dienste dürfte demnächst hauptsächlich darin bestehen, bei erkrankten Hunden womöglich den Verdacht der Hundswuth, bei anderen Thieren aber eine ansteckende Krankheit zu constatieren, um danach eine Hunde-Contumaz oder sonstige sanitätspolizeiliche Maßregeln ergreifen zu können. Von ihm werden die meisten Viehmärkte

*) Für Form und Inhalt ist die Redaction nur

meinden besucht. Diese, manchmal ziemlich überflüssigen Bereisungen sind sowohl für den Staat als auch für alle mit Viehmarkprivilegien versehenen Gemeinden mit Kosten verbunden und dürften sich im Laufe eines Jahres ziemlich hoch belaufen, daher es wohl notwendig wäre, den Reisen ein Ziel zu setzen, was wir auch von unserer Gemeindevertretung anstreben wollen, von welcher dieser Mann für Fleischbeschau und Viehmarktaufsicht jährlich ungefähr 140 fl. bezieht.

4. Den Unterlehrer M., einen Krainer, dürften wir los werden, da er eine unfreiwillige Ueberzeugung zu gewärtigen haben soll.

5. Dem Mitcorrespondenten D... des „Gospodar“ von Haus Nr. 40 möchten wir empfehlen, sich statt mit politischen Umtrieben zu beschäftigen, an seine Standespflichten zu halten, da sonst eine Begebenheit aus seinem Vorleben aufgewärmt würde, welche sich vor einigen Jahren bei Gelegenheit einer kirchlichen Feierlichkeit im Pfarrorte St. P. zugetragen hat, wo es lediglich der Umficht eines Gendarmen zuzuschreiben war, daß durch Entfernung einer ledigen Weibsperson sammt Anhang ein größerer Scandal verhütet und das Festessen ungehindert fortgesetzt werden konnte.

Wir Deutsche und deutschgesinnte Wähler von Rann sind ohne Rücksicht auf die Nationalität oder Sprache Jedermann freundlich gesinnt und lassen die politische Gesinnung von Jedermann unberührt, soferne er gegen uns das Gleiche beachtet. Wir haben lange Jahre mit verschiedenen Nationalitäten friedlich zusammengeliebt. Nur gegen jene verbissenen Nationalen, welche unsere deutsche oder deutschfreundliche Gesinnung antasteten, gegen uns unwahre, entstellte und beleidigende Nachrichten veröffentlichten, die häuerliche slovenische Bevölkerung gegen uns aufzubringen suchten, indem sie dieselbe auffordern, uns die Kundtschaft zu entziehen — gegen die Leute, welchen der nationale Fanatismus bereits den Kopf zu verdrehen droht, müssen wir uns zur Wehre setzen. Wir bemerken dazu ausdrücklich, daß unsere heutige Erwiderung nur Jenen zu gelten hat, welche den gedachten Artikel im „Gospodar“ verfaßt oder zu seiner Fabrication irgend etwas beigetragen haben. Auf jene nationalgesinnten Wähler von Rann, welche mit uns stets freundlich verkehrt haben, weiteren Umtrieben und Hebereien aber fernestehen, hat diese Erwiderung keinen Bezug; wir wünschen vielmehr, daß sie uns das gleiche freundliche Entgegenkommen wie bisher bewahren, was auch wir stets thun werden.

Mehrere deutsche, und deutschfreundliche gesinnte Wahlberechtigte der Stadt Rann.

Aus kleinen Anfängen hat sich die, nicht allein in unserer Monarchie, sondern auf dem ganzen Continent rühmlichst bekannte Firma L. u. C. Hardtmuth zu einem Welthaufe ersten Ranges emporgearbeitet und feiert nun ihr 100 jähriges Gründungsjubiläum. Die Fabrik ist schon vor vielen Jahren von Wien nach Budweis verlegt worden und gleicht heute einem ausgedehnten Dorfe. Da werden die Schätze unserer Erde mit einer Emsigkeit und vielem Raffinement verarbeitet, bis endlich der Thonofen in seiner vollendetsten Qualität ersteht. — Die Fabricate dieser Firma in Thon-, Porzellan-, Majolika-Defen, Sparherde, Kaminen und Badewannen zeichnen sich hauptsächlich durch ihre lange Dauer, solide Construction und unvergleichliche Eleganz aus, so daß sie ein begehrenswerter Artikel selbst in Deutschland, Frankreich und England geworden sind. Die genannte Firma hat auch im Monate Mai d. J. in Graz, Tegetthofgasse Nr. 6, eine Fabrikniederlage mit großem Lager der seltensten u. elegantesten Defen errichtet. Wir können nicht unerwähnt lassen, daß auch in unserer nächsten Nähe, im Schlosse Neuhaus, die Firma mit der Lieferung von Defen betraut wurde.

Technicum Mittweida
— Sachsen —
a) Maschinen-Ingenieur-Schule
b) Werkmeister-Schule
— Vorunterricht frei. —

Gedenket bei Wetten, Spielen und Testamenten des Stadtverschönerungs-Vereines Cilli.

MATTONI'S
GIESSHÜBLER
reinstes alkalischer
SAUERBRUNN
bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
erprobt bei Husten, Halskrankheiten,
Magen- und Blasenkatarrh.
Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Fahrkarten und Frachtscheine
nach Amerika
königl. Belgische Postdampfer der
„Red Star Linie“ von Antwerpen direkt nach
New-York & Philadelphia
concessionirt von der hohen k. k. Oesterr. Regierung
Auskunft ertheilt bereitwilligst:
die concessionirte Repräsentanz
in Wien, IV., Weyringerg. 17 Ludwig Wielich

Mariazeller Magen-Tropfen,
vortrefflich wirkend bei Krankheiten
des Magens.
Bewährt bei Appetitlosigkeit, Schwäche
des Magens, Blähung, saurem Aufstoßen, Sodbrennen,
Magencatarrh, Sodbrennen, Gelbsucht, Ebel
und Erbrechen, Kopfschmerz (falls er vom
Magen herrührt), Magenkrampf, Verstopfung,
Uebelriechen des Magens mit Speifen und Getränken.
Preis à Flasche sammt Gebrauchsanweisung 40 Kr.,
Central-Verlag durch Apotheker Carl Brady,
Kremsier (Böhmen).
Schutzmarke. **Warnung!** Die echten Mariazeller
Magen-Tropfen werden vielfach gefälscht und
nachgeahmt. — Zum Zeichen der Echtheit muß jede
Flasche in einer roten, mit obiger Schutzmarke versehenen
Emballage gewickelt und bei jeder Flasche
die obige Gebrauchsanweisung außerdem bemerkt
sein, daß dieselbe in der Buchdruckerei des H. Wolf
in Kremsier gedruckt ist.

Mariazeller Abführpillen.
Die seit Jahren mit bestem Erfolge bei
Stuhverstopfung u. Hartleibigkeit angewendeten
Pillen werden jetzt vielfach nachgeahmt. Man achte
daher auf obige Schutzmarke und auf die
Unterschrift des Apothekers C. Brady.
Kremsier. — Preis à Schachtel 20 Kr., Rollen à 6
Schachteln fl. 1.— Bei vorheriger Einbindung des
Geldbetrages kostet sammt portofreier
Zufuhr 1 Rolle fl. 1.20, 2 Rollen fl. 2.20,
3 Rollen fl. 3.20. Die Mariazeller Magen-Tropfen
und die Mariazeller Abführpillen sind keine
Geheimmittel. Die Vorschrift ist bei jedem
Fläschchen und Schachtel in der Gebrauchsanweisung
angegeben. Die Mariazeller Magen-Tropfen
und Mariazeller Abführpillen sind echt zu
haben in Cilli bei Apotheker J. Kupferschmid. 861

Pergamentpapier
zum Verbinden von Danstobst bei
Johann Rakusch, Cilli.

Königsbrunnen
Kohlensäure-reichster, reinster
und stärkster alkalischer
Säuerling, vorzügliche
Erfrischungsgetränk, — erprobt
b. Husten, Halskrankheiten,
Magen- u. Blasenkatarrh.
Zu erhalten in den meisten
Mineralwässerspecerei-,
Delicatessen-Handlungen u.
zu beziehen durch die
**Brunnen-Direction in
Kostreinitz.**
Post Sauerbrunn bei Rohitsch.
Zu beziehen in Cilli bei Herrn A. Walland.

KWIZDA'S GICHTFLUID
bewährtes Stärkungsmittel vor und nach
großen Strapazen, langen Reisen etc.
Preis ö. W. fl. 1.— Nurecht mit
Nebenstehe der Schutzmarke. — Zu beziehen
durch alle Apotheken; tägliche Postversendung
durch das Hauptdepot: 188-g
Kr is-Apotheke Korneuburg bei Wien.

Nach dem Urtheile hervorragender Fachmänner ist
der naturechte, alkalische Alpensäuerling, die
Kärntner Römer-Quelle
Schutzmarke „Edelweiss“
ein ebenso ausgezeichnetes Gesundbrunnen bei
Hals-, Magen-, Blasen- und Nierenleiden, bei
Katarrh, Heiserkeit, Husten, insbesondere der
Kinder, wie auch ein
hochfeines Tafelwasser
von seltenem Wohlgeschmack, frei von allen
organischen und den Magen beschwerenden
Nebenbestandtheilen. Zu haben bei J. Matie
und Apotheke Mareck in Cilli und zu beziehen
durch die **Brunnen-Verwaltung**
Post Köttelach, Kärnten.
Curort Römerquelle. Trink- und Bader.
Erfolge bei Katarrhen der Athmungsorgane,
des Magens, der Blase, bei Verdauungsstörungen,
Nierenleiden, Blutarth und Schwächezuständen.

Verdienst
Ein Bank-Institut sucht überall Personen
zum Verkaufe gesetzlich gestatteten Loses
gegen Vaten. **Sehr günstige Provisions-
Bedingungen.** Offerte unter „L. 4140“
an **Rudolf Mosse, Wien.** 658-6

!Tausende!
Sonnens und Hefe von Guld- und Schafwollmarken
für den Herbst und Winterbedarf
welche in folgenden enorm billigen Preisen:

Um nur fl. 4.80	Um nur fl. 3.35
Um nur fl. 6.2	Um nur fl. 5.75
Um nur fl. 7.50	Um nur fl. 5.—
Um nur fl. 12.25	Um nur fl. 8—12
Um nur fl. 15.50	Um nur fl. 4.25—8.25
Um nur fl. 18.—	Um nur fl. 7.80—10—12

Wasserreinigung, Fuchshändler
Bosstowib, nächst Berlin.

Heute Donnerstag, 6 Uhr abends, Ziehung!

Wiener Ausstellungs-Lose

2 Haupttreffer von je **50.000 fl.** Werth.

Jedes Los giltig für
beide Ziehungen

Zweite Ziehung
15. Oktober.

LOSE à 1 fl. Ausstellungs-Lotterie-Verwaltung
WIEN, ROTUNDE.

Fabriken gegründet
1790.

K. k. priv. Fabriken

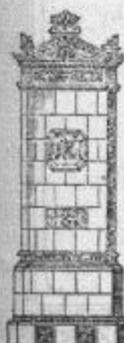
Preisgekrönt auf allen
Weltausstellungen.

L. & C. HARDTMUTH

k. k. Hoflieferanten,

Tegetthoffgasse Nr. 6 — Graz — Tegetthoffgasse Nr. 6

empfehlen ihre berühmten



Thon-Oefen in elegantester Ausführung, stylgerecht, in allen Farben, dauerhaft und grosser Heizkraft;

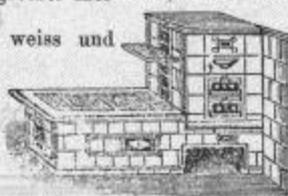
Sparherde mit geschliffenen, blendend weissen geschliffenen Porzellan-Kacheln, solidem Eisenzeug und vorzüglicher Maschinerie;

Kamine, elegantest, stylgerecht, in allen Farben, mit grosser Heizkraft, sehr solid gebaut;

Badewannen mit geschliffenen Porzellan-Kacheln, weiss und decoriert;

Verkleidungen von Küchen, Badezimmern, Stallungen — unter Garantie „solidester“ Ausführung bei billigst gestellten Preisen.

Unsere Fabrikate sind anerkannt die vorzüglichsten, elegant und dauerhaft und infolge bester Maschinerie und daraus hervorgehenden bedeutenden Ersparnis an Brennmaterial allgemein gesucht — **Musterbuch und Preis-Courante auf Verlangen gratis.**



Lehr-
und

Erziehungs-Institut

Emilie Haussenbüchl.

Wieder-Eröffnung der Schule am **15. September.**

Anmeldungen, ob brieflich oder mündlich, können täglich stattfinden. — Programme der Anstalt werden auf Wunsch portofrei zugesendet.

Die Vorsteherin:

Emilie Haussenbüchl.

552—c

GÜTER

Villen, Stadt- und Landrealitäten

sowie

industrielle Unternehmungen, Einkehr- und Gasthäuser sind stets zum Verkaufe im concess. Realitäten. Bureau J. Plautz, Cilli, in Vorverkung und werden alle in mein Fach einschlagende Geschäfte reell besorgt. 355—10

H. Kasperek in Fulnek, Mähren

liefert gegen Nachnahme

5 Kilo Kaffee:

Domingo, elegirt, hochfeinst	fl. 8.—
Cuba, hochedelst, Ha.	„ 8.—
Cuba, hochedelst, Ia.	„ 8.25
Portorico, hochedelst, Ha.	„ 8.—
Portorico, hochedelst, Ia.	„ 8.25
Java, goldgelb, hochedelst Ia.	„ 8.50
Menado, hochhochedelst Ia.	„ 8.75
Ceylon, hochhochedelst Ha.	„ 8.50
Ceylon, hochhochedelst Ia.	„ 8.75
Mocca, hochhochedelst Ia.	„ 8.75

5 Kilo Sultan-Feigen-Kaffee:

Nr. 1 feinst	fl. 2.50
Nr. 2 hochfeinst	„ 3.—
Nr. 3 extrafeinst	„ 3.50
Nr. 4 superfeinst	„ 4.—
Kaiser-Thee per 1 Kilo von fl. 3.50 bis fl. 6.—	

Der Besteller hat also keinen Zoll, keine Porti und keine Emballage zu bezahlen. Ich bitte um Bestellungen.

Altwater-Kräuter-Liqueur, höchste berühmte Specialität für Magenleidende, bei gestörter Verdauung zc. liefert 2 Liter gegen Nachnahme ohne weitere Spejen um fl. 4.— **H. Kasperek in Fulnek, Mähren.**

Schweizer Käse, sehr fett, beste Rußländer-Marte, liefert 5 Kilo gegen Nachnahme ohne weitere Spejen um fl. 3.50 **H. Kasperek in Fulnek, Mähren.**

Limburger Käse (Schmettentäse); hochpilant, in Ziegelform, liefert das 5 Kilo-Kübel gegen Nachnahme ohne weitere Spejen um fl. 3.50 **H. Kasperek in Fulnek, Mähren.**

Olmützer Käse (Quargeln) liefert das 5 Kilo-Kübel gegen Nachnahme ohne weitere Spejen zu fl. 2.40 **H. Kasperek, Fulnek, Mähren.**

Speck frisch geräucherten, liefert 5 Kilo gegen Nachnahme ohne weitere Spejen um fl. 3.50 **H. Kasperek in Fulnek, Mähren.**

Sparcasse-Kundmachung.

Die Sparcasse der Stadtgemeinde CILLI übernimmt in Verwahrung, resp. in's Depôt:

Staats- und Banknoten,
Gold- und Silbermünzen,
Werthpapiere des In- und Auslandes,
Cassenscheine und Einlagsbücher von Sparcassen
und anderen Creditinstituten gegen eine mässige Depôt-Gebühr.

Die näheren Bedingungen sind im Amtlocale der Sparcasse der Stadtgemeinde CILLI zu erfahren.

Die Direction.

Als Nebenstelle der **österr.-ungar. Bank** übernimmt die Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli auch alle bankfähigen **Wechsel** zur Uebermittlung an die Bankfiliale Graz.

Giro-Conto bei der österr.-ungar. Bank Nr. 4, Lit. E.

JOHANN JOSEK

Tapezierer

476—1

Hauptplatz 12 CILLI Hauptplatz 12

empfiehlt sich zu allen in dieses Fach einschlagenden Arbeiten. — **Bestellungen** werden auf das Billigste und Solideste ausgeführt. — Auch gegen monatliche Abzahlung.

Niederlage aller Gattungen **Holz- u. Polstermöbel, Rosshaar-Matrassen, Waschgoldrahmen-Spiegel** und **Fenster-Carissen**, In- und Ausländer-Tapeten zu Fabrikspreisen, **Möbel aus gebogenem Holze** und **Eisenmöbel.**

Ganze Wohnungen werden zur **Möblirung** und **Spalirung** übernommen.

Erster untersteirischer Schreibkalender für Stadt und Land.

Buchdruckerei Johann Rakusch, Cilli, Hauptplatz.

In Folge der freundlichen Aufnahme, welche die vorjährige Ausgabe unseres Kalenders gefunden, veranlaßt uns, auch heuer einen mit ca. 70 Illustrationen reich gezierten, in allen Theilen verbesserten Kalender für das Jahr 1891 herauszugeben unter dem Titel:

Erster Untersteirischer Schreib-Kalender für Stadt und Land.

Nachdem dem Kalender in Folge seines gediegenen Inhaltes und Ausstattung die weiteste Verbreitung gesichert ist, gestatten wir uns, auf den Inseratentheil desselben besonders aufmerksam zu machen, welcher Gelegenheit bietet, zweckentsprechend zu annoncieren, nachdem die Kalenderinsetate als die nachhaltigst wirkenden, vom besten Erfolg begleiteten, bekannt und da sie einer Jahresinsertion in den Tagesjournalen gleichkommen, auch die billigsten sind.

Wir erlauben uns daher die P. T. Industriellen, Handels- und Gewerbetreibenden in ihrem eigenen Interesse um Ihre Annoncen zu ersuchen.

Um eine allgemeine Annoncierung zu ermöglichen, ist der Tarif billigt gestellt wie folgt:

1/2 Seite (20 zu 12 Cm. groß) fl. 10.—, | 1/4 Seite (10 zu 6 Cm. groß) fl. 3.—,
1/2 Seite (10 zu 12 Cm. groß) fl. 5.—, | 1/8 Seite (5 zu 6 Cm. groß) fl. 2.—.

Nachdem der Kalender bereits im Druck ist, bitten wir um baldige Einsendung der Annoncen.

Hochachtungsvoll

die Administration
des

Ersten untersteirischen Schreib-Kalenders
für Stadt und Land.

Buchdruckerei Johann Rakusch, Cilli.

Ein schön möbliertes Zimmer

im I. Stock, gassenseitig, Hauptplatz Nr. 5, ist zu vermieten.

Eine schöne grosse Wohnung

im neubauten J. Weber'schen Hause an der Sann ist vom 1. September an zu vermieten. 674-1

Mehrere neue schöne Oelgemälde

billig zu verkaufen. Anfrage in der Exped. d. Bl. 670-2

10 Dutzend gebrauchte

Chinasilber-Bestecke

sind zu verkaufen. Bahnhof-Restaurations Steinbrück. 671-2

Ein Pianino

vom 1. September an zu vermieten. M. Ropas in Franz. 666-1

Clavier zu verkaufen.

Anfrage in der Exped. d. Bl. 607-1

Ein tüchtiger, junger

Commis,

der deutschen und slavischen Sprache kundig, wird für eine Gemischtwaren-Handlung in Rohitsch aufgenommen. Offerte mit Photographie unter „R. S.“ poste restante Rohitsch. 664-1

Kundmachung.

Vom Stadtamte Cilli wird kundgemacht, daß der Besitz von Hunden bis längstens 20. August 1890 bei der hiesigen Stadtcasse anzumelden und die Auflage pro 4 fl. gegen Empfangnahme der Quittung und Marke um so gewisser zu berichtigen ist, als im widrigen Falle jeder Hund, welcher vom 21. August 1890 an mit einer für das nächste, vom 1. August 1890 bis Ende Juli 1891 laufende Steuerjahr gültigen Marke neuer Form nicht versehen ist, vom Abdecker eingefangen und nach Umständen sogleich vertilgt werden wird.

Für Hunde, Fremder oder Durchreisender können Fremdenmarken bei der Stadtcasse erhoben werden.

Jede Umgehung der Steuerentrichtung, insbesondere die Verheimlichung eines steuerbaren Hundes oder die Benützung einer falschen oder erloschenen Marke wird außer der zu entrichtenden Jahressteuer mit dem doppelten Erlag derselben bestraft.

Cilli, am 1. August 1890.

Der kais. Rath und Bürgermeister:
Dr. Neckermann.

668-2

Goldfische,

frisch angekommen, sind zu haben bei E. Skolaut in Cilli.

Grummet am Stock

wird billig verkauft in Lava 1. 667-1

Kundmachung.

Ausverkauf

von Karlsbader Porzellan-, Blech- u. Guss-Geschirr zu den billigsten Preisen.

Ein Versuch genügt, um sich von der Billigkeit zu überzeugen.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

hochachtungsvoll

Johann Foltin.

Verkaufplatz: Bei der Osteria neben dem Hotel „Löwen“ 673-3

Zu verkaufen

5 Halben Wein, pr. Lit. à 9 Kreuzer. Anz. bei Herrn Matzenauer in Cilli (Kaserna). 665-3

Ein

Tiroler Krautschneider

wohnt in der Grazergasse 26 (Stallner'sches Haus). 670-1

Im neuen Sparcasse-Gebäude,

gegenüber dem Bahnhofe, sind vom 15. Juli an im II. u. III. Stock mehrere schöne möbl. Zimmer nebst Bedienung an

Sommergäste

zu vermieten. Anfrage im II. Stock. 553-1